

in der Computerkultur vermutlich tatsächlich intensiver rezipiert als Marx, allerdings ohne daraus jene subversive Energie zu entfalten, für die Hoffman noch plädierte.

Eine ewige Wiederkehr des Technikoptimismus

Die Verlautbarungen von Hoffman lassen sich auch aufnehmen, um einen wiederkehrenden utopischen »mythos of the electronic revolution«⁶¹ zu betonen, wie er von James Carey und John Quirk anhand von McLuhan bereits 1970 ausführlich kritisiert wurde. Die beiden Kommunikationswissenschaftler Carey und Quirk sahen die Hoffnung auf die utopische Kraft der elektronischen Revolution weniger als spezifischen Ausdruck einer neuen Technologie selbst, sondern als eine Kontinuität im Sinne einer wiederkehrenden Technikeuphorie und deren sozialen Mobilitäts- und Freiheitsversprechen. So werde die Implementierung neuer Technologien oftmals von einer Fortschrittsgläubigkeit begleitet, die immer wieder von Neuem ignoriere, wie jene politischen und ökonomischen Kräfte die neuen Technologien übernehmen und prägen, die alles andere als eine Demokratisierung im Sinne haben.⁶² Diese (oberflächlichen) Hinweise auf die Wiederkehr von technikutopischen Vorstellungen haben im Folgenden nicht in gleichem Umfang Einfluss auf den Untersuchungsgegenstand wie die vorherigen Ausführungen zu den Kategorien der Politisierung und Entpolitisierung. Sie sind allerdings einleitend zu erwähnen, weil sie für die Auseinandersetzung mit den utopischen Vorstellungen im Hinterkopf behalten werden müssen, gerade was die kulturellen Entwicklungen in ihrem größeren historischen Rahmen betrifft.

Carey und Quirk sind nicht die einzigen ForscherInnen, die die These vertreten, dass es sich bei den technikoptimistischen und utopischen Verlautbarungen um einen wiederkehrenden ›Loop‹ handelt, der immer wieder auftritt, wenn neue (elektrische) Technologien auftreten. Carolyn Marvin beispielsweise betont in ihrer Monografie *When Old Technologies Were New* (1988), dass das Konzept hinter dem Kommunikationsgerät des Computers – und damit auch die zugehörigen Diskurse – medienhistorisch betrachtet letztlich gleich geblieben ist: »In a historical sense, the computer is no more than an instantaneous telegraph with a prodigious memory, and all the communications inventions in between have simply been elaborations on the telegraph's original work.«⁶³ Noch weiter zurückgehend verweist David Gunkel in seiner 2001 erschienenen Monografie *Hacking Cyberspace* auf das 1852 erschienene Buch *The Silent Revolution, or, The Future Effects of Steam and Electricity Upon the Condition of Mankind*. In diesem wurde ähnlich den cyberutopischen Vorstellungen bereits »a future period« angekündigt, in der »a method of communication so unrivalled for its efficiency« erscheinen werde beziehungsweise »a

61 Vgl. Carey, James; Quirk, John: The Mythos of the Electronic Revolution, in: *The American Scholar* 39 (3), 1970, S. 395–424.

62 Carey und Quirk kritisierten zwar vor allem die Technikeuphorie, allerdings betonten sie ebenso ihre Ablehnung primitivistischer oder (neo-)luddistischer Auffassungen. Gerade Letztere haben die Tendenz, den Mythos, der neue Technologien umgibt, unbewusst zu verstärken, statt ihn zu demaskieren.

63 Marvin, Carolyn: *When Old Technologies Were New: Thinking About Electric Communication in the Late Nineteenth Century*, New York 1988, S. 3.

perfect network of electrical filaments will overspread every civilized land in the world«, das »consolidate and harmonize the social union of mankind«⁶⁴.

Bezüglich solcher utopischen Visionen vertrat Mark Surman in einem 1996 publizierten Aufsatz ebenfalls die These einer kulturellen Wiederholung der technikoptimistischen Versprechen, indem er die Visionen der »cable revolution« (1968–1974) und das »excitement around the ›information highway‹ (1992–1995)«⁶⁵ verglich. Bereits während der Ersteren träumte man von der »wired nation«, so der Titel eines 1972 erschienenen Buchs⁶⁶ von Ralph Lee Smith, der darin eine durch die neue Kommunikationstechnologie ermöglichte Emanzipation ankündigte, die sich tatsächlich analog zu den späteren Cyberspacevisionen lesen lässt: »Television can become far more flexible, far more democratic, far more diversified in content, and far more responsive to the full range of pressing needs in today's cities, neighborhoods, towns, and communities.«⁶⁷ So sollte die Kabel-Revolution und der damit verbundene »electronic highway«⁶⁸ – wie später der ›Information Highway‹ und der »democratic and technological breakthrough«⁶⁹ in Form des Internets als Grundlage einer »digital democracy«⁷⁰ – all die negativen Aspekte der unidirektionalen TV-Landschaft auflösen.⁷¹ Auch andere AutorInnen versprachen in dieser Zeit in utopischen Zukunftsvisionen eine neue Form der revolutionären Vernetzung, ein ›Many-to-Many‹-Medium, das das Ende strikter Sender-Empfänger-Positionen einläutet würde, eine erneuerte demokratische Mitbestimmung oder digitale Shopping-Angebote. Charles Tate erklärte beispielsweise im Vorwort des von ihm herausgegebenen Sammelbandes *Cable Television in the Cities: Community Control, Public Access, and Minority Ownership* (1971), wie mit *Cable Television* als »revolution in electronic communication systems« jede Community mit einem »local, people-oriented television and radio system« ausgestattet werden kann, »that is responsive to and reflective of the differences in culture, language, history, experience and race«⁷² und das im besten Falle zugleich noch Gelder in die produzierenden Communitys spült. Vergleichbare Versprechen wurden später auch bezüglich des Cyberspace als eines Ortes der neuen Community-Vernetzung gemacht, der zugleich für ein neues gegenseitiges Verständnis für all jene sorgen würde, die bisher aus unterschiedlichen Gründen sozial ausgeschlossen waren.

⁶⁴ Garvey, Michael Angelo: *The Silent Revolution, or, The Future Effects of Steam and Electricity Upon the Condition of Mankind*, 1852, S. 103. Vgl. Gunkel, David J.: *Hacking Cyberspace*, London 2018, S. 43.

⁶⁵ Surman, Mark: *Wired Words: Utopia, Revolution, and the History of Electronic Highways*, in: NET96 conference proceedings, 1996. Online: <https://web.archive.org/web/20160103053852/www.isoc.org/inet96/proceedings/e2/e2_1.htm>, Stand: 18.04.2022.

⁶⁶ Der Text erschien am 18. Mai 1970 bereits als gekürzte Fassung für *The Nation*.

⁶⁷ Smith, Ralph Lee: *The Wired Nation*, New York 1972, S. 8.

⁶⁸ Ebd., S. 83.

⁶⁹ Hauben, Michael; Hauben, Ronda: *Netizens: On the History and Impact of Usenet and the Internet*, Los Alamitos 1997, S. 56.

⁷⁰ Carter, Dave: »Digital democracy« or »information aristocracy«, in: Loader, Brian D. (Hg.): *The Governance of Cyberspace Politics, Technology and Global Restructuring*, London 1997, S. 136–152.

⁷¹ Vergleichbar mit den späteren Versprechen waren auch die von Smith angekündigten Gefahren beziehungsweise möglichen Probleme, beispielsweise im Bereich der Privatsphäre.

⁷² Tate, Charles: *Cable Television in the Cities: Community Control, Public Access, and Minority Ownership*, Washington 1971, S. 3.

Mit dem *Cable-Revolution*-Diskurs einher gingen nicht nur Prophezeiungen, die eng mit der sich anbahnenden Computerisierung verbunden waren – ein Resultat der gegenwärtigen Entwicklung liegt gemäß Tate in »the interconnection of computer facilities on a nationwide basis«⁷³ –, sondern, wie Surman aufzeigt, auch Versprechen, die man meist nur mit der späteren Epoche verband, beispielsweise das angekündigte Ende der Politik: Michael Shamberg, Mitglied einer Gruppe VideokünstlerInnen und Teil der Redaktion des 1970 erstmals erschienenen und eng mit der *Cable Revolution* verbundenen Magazins *Radical Software*, verkündete in seinem Buch *Guerrilla Television* (1972) ganz explizit den »Death of Politics«⁷⁴: »In cybernetic culture, power grows from computer print-outs, not the barrel of a gun.«⁷⁵ In Umkehrung des Mao-Zitates hält Shamberg damit den gegenkulturellen »counter-evolutionary«⁷⁶ TechnikefeindInnen – »Radicals are hardware freaks who think a computer is just another thing to blow up«⁷⁷ – ihren Fehler vor, weiterhin auf eine politische Gegenmacht statt auf die Kraft neuer Medien zu setzen und für bidirektionale Kommunikationskanäle zu kämpfen. Entsprechend solcher Beispiele ist Surmans These, die spätere Interneteuphorie als »historical loop of technological utopianism«⁷⁸ zu lesen, einleuchtend. Denn tatsächlich wurden auch darin zahlreiche technikoptimistische Bilder hervorgerufen, die bereits andere Medien begleiteten, neben dem Kabel-TV und der Videokunst insbesondere das Radio, das in seinen Anfängen und in den dazugehörigen linken Träumen ebenfalls die Aufhebung der Trennung von SenderIn und EmpfängerIn versprach. Und auch ein zweiter Punkt von Surman ist erwähnenswert. So unterscheidet er zwischen jenen, die anhand der *Cable Revolution* technikoptimistische, utopische Bilder auf die Technologie projizierten, und jenen »public access activists«⁷⁹, die tatsächlich den steinernen Weg der Praxis gingen und die Demokratiever sprechen aktiv als politische Initiativen einforderten, statt nur darauf zu hoffen, dass sie durch die Technologie selbst umgesetzt würden. Beide scheiterten bezüglich der utopischen Versprechen. Letztere sorgten mit ihren *Community Channels* beziehungsweise *Public-Access Television* und ihrem politischen Druck allerdings zwischenzeitlich dafür, dass innerhalb der hegemonialen TV-Landschaft kulturelle, aktivistische und nichtkommerzielle Freiräume entstanden,⁸⁰ die auch noch von den Kabel-TV-Anbietern »subventio-

73 Ebd.

74 Shamberg, Michael: *Guerrilla Television*, New York 1971, S. 29.

75 Ebd., S. 30.

76 Ebd., S. 29.

77 Ebd.

78 Surman: *Wired Words*, 1996.

79 Ebd.

80 Der linke Blick betonte dabei oftmals die aktivistischen Ansätze wie auch die Community-Zugänge in den Städten für den ›Prime Time Activism‹ von unten (Vgl. Ryan, Charlotte: *Prime Time Activism: Media Strategies for Grassroots Organizing*, Boston 1991; Kellner, Douglas: *Public Access Television and the Struggle for Democracy*, in: Wasko, Janet; Mosco, Vincent (Hg.): *Democratic Communications in the Information Age*, Norwood 1992, S. 100–113.). Ein konkretes Beispiel dafür beschrieb Arlen Ann, die in *Radical Software* einleitend erklärt, wie man in »Public Access channels« über den Mietstreik berichten kann und dabei, anders als die oberflächlichen TV-News von außen, einen Einblick von innen erhalten würde, der wiederum tatsächliche News-Relevanz enthält. (Vgl. Ann, Arlen: *Public Access: The Second Coming of Television?*, in: *Radical Software* 1 (5), 1972, S. 81–85.) Allerdings versuchten auch rechte Gruppen vom öffentlichen Angebot zu profitieren, z.B.

niert werden mussten, da diese auf Geheiß der Federal Communications Commission (FCC) seit 1972 Kanäle als auch Equipment für Regierungs-, Bildungs- wie auch Public-Access-Angebote zur Verfügung stellen mussten.⁸¹ Auch hier bietet sich der Vergleich zur widerständigen Geschichte des Computers und Internets an. Während sich darin die utopischen Versprechen ebenfalls in ihr Gegenteil verkehrten beziehungsweise zu Werbezwecken einer kommerzialisierten Technologie wurden, die einst mit dem Anspruch nach Empowerment und Demokratisierung antrat, gibt es bis heute Projekte, die in ihren größeren oder kleineren Nischen äußerst wertvolle Arbeit leisten und dabei auf die Infrastruktur des privatisierten globalen Netzes zurückgreifen können.

Weitere methodische Anmerkungen

Dieses Buch folgt der Entwicklung der breit gefassten Computerkultur in einer Art analogem kulturwissenschaftlichem *Distant Reading*, das am Ende wohl vor allem als Handbuch für Studienzwecke zu gebrauchen ist. Diesem Vorgehen zugrunde liegt nicht wie beim eigentlichen *Distant Reading* oder bei damit vergleichbaren Ansätzen der Digital Humanities ein Datensatz, der sich statistisch analysieren lässt. Der Begriff sei vielmehr als methodischer Vergleich erwähnt, weil es im Folgenden ebenfalls darum geht, anhand einer großen Anzahl Quellen thematische Verdichtungen zu beobachten und Leitbilder zu entschlüsseln, deren Einflüsse aufeinander sichtbar gemacht werden können. Vergleichbar sind auch die potenziellen Schwächen dieser Methode. ›Blind‹ ist die folgende Auseinandersetzung über die Computerimaginationen für einen Teil der Abweichungen und (archivarisch auch nicht immer auffindbaren) Randerscheinungen einer zwar stark, aber wie beispielsweise über das französische Minitel-System oder die außereuropäische BBS-Kultur bei weitem nicht ausschließlich amerikanisch geprägten Computerkultur. Diese Leerstelle folgt allerdings einer inneren Logik, geht es in diesem Forschungsvorhaben wesentlich um die Analyse einer ›westlichen‹ Computerkultur, die in

der Ku-Klux-Klan (vgl. dazu den kurzen Überblick von Kellner, Douglas: *Public Access Television*, in: *Encyclopedia of Television*, London 1997, S. 1846–1847.).

⁸¹ Zur Geschichte vgl. auch Linder, Laura R.: *Public Access Television: America's Electronic Soapbox*, Westport 1999; Streeter, Thomas: *The cable fable revisited: Discourse, policy, and the making of cable television*, in: *Critical Studies in Mass Communication* 4 (2), 01.06.1987, S. 174–200. Wie Laura Stein andeutete, waren die Zugeständnisse allerdings nicht nur defensiver Natur: Einige KabelanbieterInnen hofften mit Blick auf die weitere Expansion ein gutes Verhältnis zu den Behörden als auch zur Bevölkerung aufzubauen. (Vgl. Stein, Laura: *Access Television and Grassroots Political Communication in the United States*, in: Downing, John [Hg.], London 2001, S. 299–324.) Das Problem dahinter erkannten allerdings einige AktivistInnen bereits früh. Shirley Clarke erklärte beispielsweise in einem 1973 erschienenen Interview für *Radical Software*: »Public access is an important conceptual victory, but in reality it's only been tokenism [...].« Dies, weil der Großteil der Kanäle in den Händen des »Big Business« bleiben und die Qualität des alternativen Angebots oft noch zu gering sei. (Clarke, Shirley: *Shirley Clarke: An Interview*, in: *Radical Software* 2 (4), 1973, S. 26.) Viele Projekte versandeten nach einigen Jahren wieder, unter anderem aufgrund der bemängelten Qualität, aber auch weil der Supreme Court 1979 die Bestimmung der FCC wieder beschnitt und man dadurch abhängiger von den lokalen EntscheidungsträgerInnen wurde.